

Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkte.

Originalbericht unseres Berliner Korrespondenten Egon Jacobsohn.

„Die Welt, der große Kuppler“, Schauspiel in einem Vorspiel und 4 Akten. Eiko-Film. Uraufführung: Tauentzienpalast.

Zunächst einmal der Titel. Schon eine Möglichkeit, für deutsche Sprachfanatiker und Kinofeinde einzuschlagen. „Die Welt“ — „die“ große Kupplerin“ müßte es richtig heißen. Man würde aber auch schon mit dem vorhandenen falschen Namen zufrieden sein, wenn das Manuskript nicht so verlogene kintopp-unwahr wäre. Die Menschen, die sich dort bewegen, sind so „liab und guat“, daß sie einem leid tun können. Es ist unverständlich, wie sich Darsteller vom Range einer Hedda Vernon und eines Ludwig Hartau für solche eine Minderwertigkeit hergeben. Sollte es nicht möglich sein, daß Frau Vernon auch einmal ein Sujet liefert, das ihrer würdig ist? Auch Hubert Moests Regie konnte nichts retten. Er brachte zwar einzelne schöne Bilder auf die Leinwand — aber was hilft das alles, wenn der Autor — wer ist eigentlich der Sünder? — in so „ausführlicher“ Weise versagt?

*

„Die Postanweisung“, Filmposse in 3 Akten. Bioscop-Film. Uraufführung: Tauentzienpalast.

Nein, meine Herren, von der Bioscop! Mit solchen Filmen, die sich „Posse“ nennen, und die ohne Anlaß gleich 3 — in Worten: drei — Akte lang sind, werden Sie keine Lorbeeren ernten! Bei diesem witzlosen Unfug waltet der Kritiker am besten seines Amtes, wenn er schweigt.

*

„Ich sag's meinem großen Bruder“, Humoreske in einem Akt. Uraufführung: Mozartsaal. Nordisk-Film.

Bei dem großen Mangel an unterhaltsamen Einaktern mit Freude zu begrüßen. Da viele Verfolgungs- und Schlägerei-Szenen gezeigt werden, die nicht ohne Geschmack gekurbelt sind, so kommt das Publikum nicht aus dem Lachen. Der Film erreicht also seinen Zweck. Und da er obendrein noch den Vorzug hat, von guten Darstellern gespielt zu werden und sehr kurz zu sein — so ist das Werk allen Theaterbesitzern als Füllung des Programms zu empfehlen.

*

„Am Tor des Todes“, Tragödie in 4 Akten. Sascha-Film. Uraufführung: Mozartsaal.

Harry Walden spielt die Hauptrolle. Die Tatsache genügt, um den Film sehenswert zu machen. Walden, der schon in einer Anzahl anderer Werke jetzt und früher im Glashauss gestanden hat, ist auch im Schwarz-Weißland ein immer noch sehr begehrt und gefeierter Liebling geblieben, trotzdem ihm hier sein letztes Gastspiel vor etwa vier Jahren — im Berliner Lessingtheater wahrlich nicht allzu viel Erfolg und neue Freunde eingebracht hat. Dieses Mal tritt er in einer phantastischen Tragödie als lebenslustiger Mann auf — ist also wieder in seinem Milieu. Er ist auch darstellerisch auf der Leinwand einwandfrei. Nur scheint er dem Grundsatz zu huldigen: „Ich dulde keine Götter neben mir!“ Denn was sich sonst an Darstellern vor dem Apparat bewegt, ist nicht viel wert. Die Furcht vor einem guten Nebenbuhler und Partner könnte man ja verstehen — warum duldet er aber auch keine Gegenspielerinnen von Bedeutung und — vor allem! — Schönheit neben sich? Die Damen, die um ihn gezeigt werden, sind alles andere, nur nicht schön. Gibt es in Wien

wirklich keine Frauenschönheiten? Es ist angebracht, wenn Conrad Wiene, der sonst brave Regisseur, beim nächsten Walden für eine bessere Besetzung der anderen Partien sorgt.

*

„Die Geisha und der Samurai“, die Tragödie einer Morphininistin in 5 Akten. Firmament-Film. Uraufführung: Ufa-Theater am Nollendorfplatz und Kammerlichtspiele am Potsdamerplatz.

Hans Brennert und Fridel Köhne sind die Autoren — eine Gewähr, daß das Manuskript einwandfrei ist. Man täuscht sich nicht. Es ist eine sehr spannende Geschichte aus dem Leben einer Morphiumsüchtigen. Der Film ist stark. Die Verfasser des Manuskripts haben einen lebenswahren Stoff gewählt; die Handlung ist flott; die Aktschlüsse sind gut. Ebenso müssen die Aufnahmen lobend erwähnt werden, die viel Originelles bringen. Der Morphiumtraum — eigenartiger und geschmackvoller als im „Opium“ — sei als Beispiel hingestellt, wie man derartige Phantasien stellen kann, ohne indezent zu werden oder Cochonerien zu zeigen. Carl Boese, dem Regisseur, gebührt die Anerkennung. Auch die Darstellung war einwandfrei: Gertrud Welcker und Ernst Deutsch. Warum nennt die Ufa in ihren Programmheften nicht auch die Namen der anderen Hauptdarsteller, die Gutes leisteten, und des Regisseurs? Für 20 Pfennige kann man das wohl fordern! Und außerdem haben die Mimen, die für dieses Werk mit Erfolg tätig gewesen sind, vollen Anspruch darauf.

*

„Herr über Leben und Tod“, Schauspiel in vier Akten. Rex-Film. Uraufführung: Tauentzienpalast.

Ein guter Film, der mit Verständnis gestellt und gespielt ist. Die Idee, daß ein Arzt das Recht haben muß, einen dem Tode geweihten Kranken auf seinen dringenden Wunsch hin von seinen Schmerzen zu erlösen, ist sehr ansprechend in dramatischer Form ausgenutzt worden. Die Darstellung ist trefflich: voran Bernd Aldor als Arzt. Auch die Regie — Lupu Pick — war wachsam und sorgte für schöne Motive und Spielszenen. Ein Film, der beim gebildeten Publikum und bei der großen Menge seinen Weg machen wird.

*

„Prostitution II.“, Drama von Robert Liebmann und Richard Oswald. Richard Oswald-Film. Das Werk, eine Fortsetzung des „Prostitution I“ wurde in dieser Woche einem kleinen Kreise geladener Gäste vorgeführt. Der Erfolg war wieder außerordentlich groß. Ueber dieses Filmwerk, das zu den besten Arbeiten Oswalds gehört, soll in einer der nächsten Ausgaben des „Kinematograph“ eine eingehende Würdigung veröffentlicht werden. Bei dieser Gelegenheit will ich auch noch auf die verschiedenen ungerechten Angriffe zu sprechen kommen, denen Richard Oswald wegen seiner überaus dezenten und ernst zu nehmenden Arbeiten sowohl von der Außenwelt wie von führenden Leuten der Branche, die seine Filme noch nie gesehen haben, andauernd ausgesetzt ist. Vor allem werde ich mich über die Lügennachricht, daß Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld für die Mitarbeit an dem homosexuellen Aufklärungsfilm Oswalds ein Honorar — viele sprechen sogar von 60 000 Mk. — erhalten hat, äußern.

*

21